

Otto von Bismarck - Reichskanzler, Idol und Dämon

AUTOR: Rainer Volk
REDAKTION: Brigitte Reimer

O-Ton 1: (hist. Bismarck)
„Friedrichsruh, 7.Oktober 1889 ...dur.:

Erzähler:

„Friedrichsruh, 7.Oktober 1889“ – nur zu erahnen sind die Orts- und Zeitangabe. Trotz aller Bemühungen moderner Technik - es rauscht und knackst. Denn zu hören ist eine so genannte Edison-Walze mit der einzigen bekannten Aufnahme der Stimme Otto von Bismarcks. Gefunden wurde sie im Archiv des amerikanischen Erfinders Thomas Alva Edison. Eine Sensation - beendet sie doch zum Beispiel die populäre Legende, Bismarck habe mit einer Fistelstimme gesprochen. Selbst der kaum verständliche Rest der Aufnahme, die Bismarck einem Firmen-Repräsentanten von Edison 1889 erlaubte, zeigt: die Stimme ist nicht unnormal hoch. So wenn er rät: „Treibe alles in Maßen und Sittlichkeit, namentlich das Arbeiten, dann aber auch das Essen, und im Übrigen gerade auch das Trinken.“

O-Ton 2: Marsch „Preußens Gloria“ (hist. Aufnahme)

Erzählerin:

Otto Eduard Leopold von Bismarck-Schonhausen, seit 1865 „Graf“, seit 1871 „Fürst“, seit 1890 „Herzog von Lauenburg“. Geboren am 1.April 1815 in Schönhausen, gestorben am 30.Juli 1898 in Friedrichsruh bei Hamburg. Landwirt, Abgeordneter, Diplomat, Ministerpräsident von Preußen, Bundeskanzler des Norddeutschen Bundes, Reichskanzler – und eine historische Figur wie es sie in Deutschland wenige gibt.

O-Ton 3: (Gall)

„Als Person der deutschen Geschichte ist er ja in vielen Köpfen drin. Nicht. Und auch mit sehr unterschiedlichen Betrachtungsweisen.“

Erzähler:

Professor Lothar Gall, Historiker und Bismarck-Biograph. Er meint: das Bild Bismarcks heute sei vielschichtig – und so unterschiedlich wie die Perspektiven der Betrachter:

O-Ton 4:

"Die katholische Kirche sieht ihn nicht so nah an sich wie die Liberalen und die Konservativen, die damit immer sagen: das ist unser Bismarck. Und die jetzigen Erben berufen sich auf ihn - aber das sind alles Spielereien, die im Grunde die Figur nicht mehr berühren."

Erzählerin:

Bismarck sei eine Figur der Geschichte - und daher mit gebührendem Abstand zu betrachten. Nicht alle Fachleute stimmen mit Gall überein. Als der inzwischen verstorbene Politologe Christian Graf Krockow 1997 „seine“ Bismarck-Biographie vorstellte, merkte er an:

O-Ton 5: Krockow 1997

„Ein Sprachkünstler ersten Ranges. Also in einer Zeit, in der die Politikersprache in ihren Plattheiten und Schnöseleien versinkt, lohnt sich das und begeistert einen. Das zweite ist: dies ist ein ungeheuer komplizierter Mann mit lauter Widersprüchen.“

Erzähler:

Die Widersprüche beginnen mit Bismarcks Elternhaus: der Vater Karl Wilhelm Ferdinand entstammt einer alten Adelsfamilie; die Mutter Luise Wilhelmine, geborene Mencken, ist dagegen eine ‚Bürgerliche‘ und hat Gelehrte und hohe Beamte als Vorfahren. Otto von Bismarcks Herkunft ist also im streng nach Ständen geordneten preußischen Staat eher ungewöhnlich. Die nur langsam weichende soziale Trennung der Schichten bringt es mit sich, dass Bismarck seine gesellschaftliche Position relativ deutlich definieren muss – und sich als „pommerscher Landjunkler“ bezeichnet:

O-Ton 6: (Gall)

„Es bezeichnet ein Element seines Lebens. Er wollte ganz bewusst ein Mann der Junker-Kaste sein. Und ein Landmann – und nicht so sehr ein Mensch der Städte. Obwohl – seine Mutter war ja sozusagen sehr bürgerlich. Aber da hat er sich sehr bewusst entschieden für.“

Zitator:

„Die Plamansche Anstalt lag so, dass man auf einer Seite ins freie Feld hinaussehen konnte. Am Südwestende der Wilhelmstraße hörte damals die Stadt auf. Wenn ich aus dem Fenster ein Gespann Ochsen die Ackerfurche ziehen sah, musste ich immer weinen vor Sehnsucht nach Kniephof.“

Erzähler:

Die Erinnerung an das Internat in Berlin, in das ihn die Eltern mit sieben Jahren stecken und das Heimweh nach dem Landgut in Pommern, wo er als kleiner Junge aufwächst, verlässt Bismarck bis ins hohe Alter nicht. Die Erwartungen an ihn sind hoch: er soll Beamter werden – und beginnt daher nach dem Abitur 1832 ein Jura-Studium, zunächst in Göttingen, dann in Berlin. „Wilde Jugend“ nennt er die Universitätsjahre später wegen der Trinkgelage.

O-Ton 7: (Beethoven - Klaviersonate op.57)**Erzählerin:**

Bismarck merkt bald: das Dasein als Beamter entspricht nicht seinem Naturell. Aus seiner ersten Stellung in Aachen flieht er, absolviert seinen Militärdienst – und übernimmt mit 24 Jahren als Landwirt das väterliche Gut. Lothar Gall:

O-Ton 8: (Gall)

„Das sind natürlich die Umstände – dass er da nicht so recht voran kommt. Und deswegen dann sehr bewusst den anderen Weg geht und sagt: ich will den Beruf des Junkers betreiben. Aber das hat dann ja nur eine Zeit gedauert. Aber da kamen Umstände dazu, die ihn in die Politik gebracht haben, die er nicht geplant hat. Also er hat da keinen Lebensplan gehabt, sondern: er hat sich da eigentlich von den Umständen treiben lassen.“

Erzähler:

Die Umstände, die ihn in politische Ämter bringen, ergeben sich in den Jahren vor 1848, als in ganz Deutschland die Vertreter konservativer und liberaler Ansichten heftig um die Macht kämpfen.

Erzählerin

Die Konservativen, zu denen sich auch Bismarck bekennt, als er 1845 sein erstes Mandat im Provinzparlament von Pommern erhält, verteidigen die traditionelle Ordnung mit einem absoluten Monarchen und einer adeligen Elite als Staatsspitze.

Erzähler:

Die Liberalen befürworten dagegen eine politische Kontrolle durch ein gewähltes Parlament und mehr Rechte für Bürger, Handwerker und die rasch wachsende Schicht mittelloser Arbeiter.

O-Ton 9: (Lied – „Die Gedanken sind frei“)

Erzählerin:

Seine Gegnerschaft zur liberalen Revolution von 1848/49 und der Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche – dem ersten frei gewählten Parlament in der deutschen Geschichte – vertieft Bismarcks politisches Profil. Die Jahre 1848/49, die für die politische Entwicklung in Deutschland enorm wichtig sind, bringen außerdem eine private Veränderung: er hat im Sommer 1847 Johanna von Puttkamer, die Tochter eines Gutsbesitzers aus Pommern geheiratet, nun wird er Vater. Seinem Bruder schreibt Bismarck kurz nach der Trauung:

Zitator:

„Im Übrigen glaube ich, ein großes und nicht mehr erhofftes Glück gemacht zu haben, indem ich, ganz kaltblütig gesprochen, eine Frau von seltnem Geist und seltnem Adel der Gesinnung heirate, dabei liebenswürdig sehr und facile à vivre wie ich nie ein Frauenzimmer gekannt habe.“

O-Ton 10: (Gall)

"Natürlich, damals, die Verhältnisse einer Frau zu einem Mann waren gänzlich andere als wie wir sie uns heute vorstellen. Aber sie war halt ganz für ihn auch Partei, in allem, auch wenn er Feinde hatte, dann waren das doppelte Feinde für sie. Aber: ihr Verhältnis war – ja: sehr geordnet. Es war halt so – nebenbei hatte er nicht so furchtbar viele Beziehungen, er hatte auch nicht die Gelegenheit dazu, muss man sagen."

Erzähler:

So sehr habe er sich von der Politik vereinnahmen lassen – meint der Historiker Lothar Gall. Er betont, Bismarck habe sich in dieser Lebensphase nicht nur privat „selbst gefunden“, sondern auch politisch. Die heftigen politischen – und später auch militärischen – Konflikte um das Paulskirchen-Parlament machen ihn als wortgewandten Agitator für Preußens Interessen bekannt. Freunde wie Gegner erkennen: er verfügt wie kaum ein anderer Politiker seiner Epoche über die Fähigkeit, Sachverhalte rhetorisch zuzuspitzen. Das gilt auch für Preußen:

Zitator:

„Ich suche die preußische Ehre darin, dass Preußen vor allem sich von jeder schmachvollen Verbindung mit der Demokratie entfernt halte, dass Preußen nicht zugebe...dass in Deutschland etwas geschehe ohne Preußens Einwilligung, dass dasjenige, was Preußen und Österreich nach gemeinschaftlicher unabhängiger Erwägung für vernünftig und politisch richtig halten, ... gemeinsam ausgeführt werde.“

O-Ton 11: (Gall)

Das ist sicher ein – ja, das ist sein Talent gewesen. Dass er sagte: diesen Punkt will ich erreichen und den nächsten – und darum, alles andere ist sozusagen nebensächlich."

Erzählerin:

Betont königstreu, betont preußisch – diese politische Haltung verschafft Bismarck 1851 den wichtigen Posten des Gesandten seines Landes beim Bundestag des Deutschen Bundes in Frankfurt am Main. In dem Gremium, einer Art „Rat“ aller Territorien des ehemaligen Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, muss Preußen seine Interessen vor allem gegenüber der Großmacht Österreich verteidigen. Bismarck erweist sich dabei als flexibler und taktisch geschickter Diplomat – er behält den Posten daher bis 1859, wird dann preußischer Gesandter am Zarenhof in Sankt Petersburg und 1862 für kurze Zeit in Paris. Lothar Gall:

O-Ton 12: (Gall)

"Ich persönlich meine, man kann das nicht als Stufen einer Laufbahn sehen, sondern: bedingt durch die zeitlichen Umstände, wo also die allgemeinen Verhältnisse ihn nach oben trugen, ohne dass er dies bewusst betrieb. Deshalb würde ich auch immer meinen, oder sagen: ein großer Mann oder überhaupt eine Persönlichkeit ist immer ein Produkt der Zeit. Und der Mann in einer anderen Zeit würde ganz anders oder gar nicht wirken."

O-Ton 13: (Musik - Otto Reutter: „Frau Germania“ – 9/1912)**Erzähler:**

Die eigentliche „große Zeit“ Bismarcks, die Jahre, in denen er berühmt wird, beginnen 1862 – mit seiner Ernennung zum preußischen Ministerpräsidenten. Alle anderen Schritte, auch die Reichskanzlerschaft 1871, die der Kabarettist Otto Reutter hier 1912 in seinem Lied „Frau Germania“ nostalgisch besingt, sind eine Folge dieser ersten leitenden Position.

Erzählerin:

Bismarck gelangt an die Spitze der Regierung, als sich ein Streit zwischen dem preußischen Abgeordnetenhaus und König Wilhelm I. zuspitzt. Nachdem die liberale Mehrheit des Parlaments ihre Zustimmung zu einer Heeresreform verweigert hat und die Konservativen bei Wahlen weitere Stimmenverluste erleiden, wird die Lage für die preußische Monarchie so bedenklich, dass Wilhelm I. einen Rücktritt erwägt. Seine Ratgeber drängen ihn, stattdessen Bismarck aus Paris nach Berlin zu rufen und ihn gegen eine liberale Parlamentsmehrheit zum Regierungschef zu ernennen. In seinen Memoiren schreibt Bismarck, er habe Wilhelm damals erklärt

Zitator:

„Ich fühle wie ein kurbrandenburgischer Vasall, der seinen Lehnsherrn in Gefahr sieht. Was ich vermag, steht Euer Majestät zur Verfügung!“

O-Ton 14: (Gall)

Und das hat ihn im Innersten so überzeugt, dass er sagte: Das ist jemand, der dem alten Königsgedanken folgt, der sich als Vasall des Königs findet und nicht als Politiker in einem sehr großen System. Und das hat er einerseits natürlich geschickt gemacht, andererseits aber auch empfunden so – dass er eben der Vasall des Königs sei.“

Erzähler:

In den ersten Jahren wird Bismarck oft nur „Konfliktminister“ genannt, weil er gegen den Widerstand des Parlaments Entscheidungen trifft, dabei auch die Verfassung ignoriert, die Presse- und Meinungsfreiheit einschränkt und ohne einen gültigen Staatshaushalt Preußens Geschäfte führt. Eine Strategie der Zermürbung, die funktioniert, weil er als Ministerpräsident einzig vom Vertrauen des Königs abhängig ist. Der Opposition erklärt er in zynischer Offenheit, in der Politik achteten die Akteure nur auf die Macht und über die großen Fragen der Zeit entschieden keine Mehrheiten, sondern Blut und Eisen.

O-Ton 15: („Heil Dir im Siegerkranz“ – hist. Aufnahme)

Erzählerin:

Gelöst wird der Konflikt erst durch außenpolitische Erfolge. Der deutsch-dänische Krieg 1864 um Schleswig-Holstein und der Konflikt mit Österreich 1866 nehmen Bismarcks innenpolitischen Gegnern die Argumente. Außerdem profitiert er von nun an von der Woge der nationalen Begeisterung im Bürgertum, die 1867 durch die Vereinigung der zahllosen Kleinstaaten zum Norddeutschen Bund und 1871 zum Deutschen Reich in weiten Teilen der Bevölkerung entfacht wird. Bismarck selbst habe Preußens Führung in Deutschland eher pragmatisch akzeptiert, meint Lothar Gall:

O-Ton 16: (Gall)

„Er bleibt schon sein Leben lang, jedenfalls nach meiner Auffassung, in erster Linie Preuße, in diesem Reich, das ja von Preußen ganz beherrscht wurde. Nicht: zwei Drittel des Gebildes des Deutschen Reiches war ja preußisch. Und nach den ganzen Grundsätzen, die er diesem Reich gegeben hat, er ist ja der Schöpfer der Verfassung – das war nun sehr preußisch. Und er blieb auch letztlich mit allen Zugeständnissen gegenüber Süddeutschland und gegenüber dem neuen Geist, blieb er doch Preuße – das war eigentlich seine Leitlinie. Auch wenn er das im Weiteren nicht so sehr betont hat, nicht.“

Erzähler:

Die Proklamation des deutschen Kaiserreichs im Januar 1871 in Versailles markiert quasi den Ziel- und Endpunkt der außenpolitischen Vision Bismarcks. Nach einer Art Lehrzeit, die zwei, drei Jahre dauert, stellt der nunmehr als Reichskanzler amtierende oberste Politiker in Berlin die deutsche Außenpolitik weitgehend um – von Offensive auf Defensive:

O-Ton 17: (Gall)

„Das heißt: von einem Revolutionär, der er gewesen ist in den Staatenbeziehungen aber auch in den innenpolitischen Mächten, wurde er nun ein Konservativer. Und dem kamen jetzt die Kräfte der Liberalen, auch der Nationalliberalen nicht entgegen. Die sagten: Jetzt müssen wir weiter gehen, wir müssen eine Weltmacht werden. Und dem hat er sich immer widersetzt, indem er sagt: Nein, wir sind eine Macht in der Mitte und wir können nur im Bündnis mit den anderen und unter Wahrung des Status Quo operieren.“

Erzählerin:

Das langsame Umdenken ist auch in der Innenpolitik zu sehen: stützt sich Bismarck zunächst im Reichstag auf ein Bündnis mit den Nationalen und Liberalen, so wechselt er Ende der 1870er Jahre seinen Koalitionspartner und regiert mithilfe konservativer Parteien, die vor allem die Interessen der Landwirtschaft und der Schwerindustrie vertreten.

Erzähler:

Das von seinen Bewunderern beschworene Bild des „Eisernen Kanzlers“ findet in der linken Hälfte des politischen Spektrums – bei Sozialdemokraten, Kommunisten und Liberalen – kaum Anklang. Grund dafür sind die so genannten Sozialistengesetze von 1878. Sie verbieten die Tätigkeit von sozialistischen und sozialdemokratischen Organisationen und zeigen die unparlamentarische Denkweise ihres Urhebers. Lothar Gall:

O-Ton Gall 19:

„Er war immer ein massiver Gegner der Sozialdemokratie und auch des Linkliberalismus. Das waren sozusagen diejenigen Kräfte, die er dafür

verantwortlich machte, dass die Sache „aus dem Leim gehen“ würde. Und das machte ihn natürlich dann zu einem Mann der Rechten... Und das war dann auch der Grund seines schließlichen Scheiterns. Da er nie eine Partei für sich hatte, und dann immer den Parteienstaat und den Parlamentarismus entschieden bekämpfte - das waren alles seine Gegner, denen ist er dann letztlich unterlegen, wenn man es historisch betrachtet.“

O-Ton 20: (Sozialistenmarsch, historische Aufnahme)

Erzählerin:

Verboten, verfolgen, unterdrücken – die Sanktionsmöglichkeiten, die Bismarck im Kampf gegen die aufkommende politische Vertretung der Arbeiterschaft versucht, bleiben letztlich ohne Erfolg. Auch die Einführung einer Renten- und Krankenversicherung, bis heute Grundlage unseres Sozialsicherungssystems, kann den Aufstieg dieser Parteien, vor allem der SPD nicht verhindern. Die sozialen Unterschiede im Land sind zu groß – zu leicht finden Gewerkschaften und Politiker Zuspruch im Arbeitermilieu, auch in der populären Musik wie diesem „Sozialisten-Marsch“.

Erzähler:

1888 stirbt Kaiser Wilhelm I., sein Sohn Friedrich ist todkrank und erliegt nach drei Monaten einem Krebsleiden. So gelangt Wilhelm II. auf den Thron, ein junger, ehrgeiziger Monarch, der sich nicht vom Repräsentanten einer anderen Generation in die Regierungsgeschäfte hineinreden lassen will. Im Frühjahr 1890 forciert er mithilfe einiger Befehle und Anordnungen den Rücktritt Bismarcks von allen seinen Ämtern. Dieser schreibt:

Zitator:

„Wenn ich jetzt zurückblicke,... so nehme ich an, dass der Kaiser während der 21 Monate, da ich sein Kanzler war, seine Neigung, einen ererbten Mentor loszuwerden, nur mit Mühe unterdrückt hat, bis sie explodierte.“

O-Ton 21: (Gall)

„Er hat bis zuletzt gekämpft, auch um sein Amt. Wann er es je hätte aufgeben wollen, das ist ganz undeutlich. Er hat im Gegenteil ja versucht, seinen Sohn als seinen Nachfolger zu etablieren als eine kleine Dynastie neben der großen, den Hohenzollern. Er ist dann richtig heraus gedrückt worden von Wilhelm, der sagte: es muss etwas Neues kommen. Der Bismarck, der muss jetzt allmählich gehen. Es gab ja kaum noch einen, der seine Stimme am Schluss, 1890, für Bismarck erhob.“

Erzählerin:

Bismarck überlebt seinen Sturz noch mehr als acht Jahre. Eine bittere Zeit: seine Gesundheit lässt nach, seine Frau stirbt, das Verhältnis zu Kaiser Wilhelm II. ist so zerrüttet, dass dieser ihm zwischenzeitlich sogar mit einem Hochverratsprozess droht. Doch wenn der Alt-Kanzler reist, schlägt ihm überall im Land Bewunderung entgegen, man errichtet ihm Denkmäler. Sein großes Projekt bis zu seinem Tod am 30. Juli 1898 aber sind seine Memoiren, denen er den Titel „Gedanken und Erinnerungen“ gibt. Lothar Gall:

O-Ton 22: (Gall)

"Das ist kein Memoirenwerk im klassischen Sinne, sondern das ist eine politische Kampfschrift. Nur ist es glänzend formuliert und vom Publikum mit großem Respekt aufgenommen worden und es war ein Welt-Bestseller.

Erzähler:

Der Tod macht Otto von Bismarck vollends zum Riesen unter den deutschen Politikern. Seine Nachfolger als Reichskanzler müssen sich an seinen Erfolgen

messen lassen – und schneiden schlecht ab. Die Bismarck-Verehrung in Deutschland zieht sich bis über den 1. Weltkrieg bis in die Weimarer Republik .

O-Ton 24: (Feier der nationalen Verbände – 1933)

"Am Bismarck-Turm in den Müggelbergen bei Berlin fand am Abend des 1. April die Feier der nationalen Verbände statt- ... um dieses Ehrenmal eines großen Toten versammelt, um ihm und seinem historischen Vermächtnis ihre Huldigung zu Füßen zu legen. – Heil (3x) – „Lied: Die Straße frei..."

Erzählerin:

Auch der Diktator Hitler versucht von 1933 an, die historische Person für seine Zwecke zu benutzen. Es werden Analogien gezogen vom Widerstand der demokratischen und sozialistischen Kräfte im Reich gegen Hitler zu den Konflikt-Jahren der Regierungszeit Bismarcks und dessen späterem Erfolg. Diese Wochenschau lässt Propagandaminister Goebbels zu Wort kommen.

Erzähler:

Das Ende ist bekannt. // Erst in der Bundesrepublik und in der DDR wird die Person Bismarck nicht mehr zu politischen Zwecken benutzt.

Der Kanzler Helmut Kohl lässt zwar eine „Otto-von-Bismarck-Stiftung“ gründen, die dessen Schriften wissenschaftlich erforscht. Aber Lothar Gall meint: daraus dürfe man nicht folgern, Politiker der Nachkriegszeit sähen sich in Bismarcks Fußstapfen :

O-Ton 25: (Gall)

"Da gibt's keinen, der eigentlich in dieser Tradition stand. Man hat dann gefragt – also mich mal – von der Presse oder so: Wie sehen Sie denn Bismarck und Kohl? – Ich habe damals schon gesagt – und das haben die (anderen) Historiker auch gemeint. Der eine Politiker ist mit dem andern überhaupt nicht vergleichbar."

stopp